

die Gallier, hatten selbst das Recht über Leben und Tod ihrer Weiber und behandelten sie als Sklavinnen ihres Willens¹⁾. Um so achtbarer, um so bewundernswerther stehen die Deutschen da, die zuerst die Namen der Jungfrau und der Gattin mit dem heiligen Kranze der Achtung umflochten²⁾. Indem sie auf die stolzen Rechte der Stärke verzichteten, erwarben sie sich Freundinnen für Leben und Tod, heiligten sie das Familienleben mit der zartesten Weihe der Liebe, führten sie eine Reihe der süßesten und dauerndsten Gefühle in das Leben ein.

Entsprossen aus keuscher Ehe, erbt das deutsche Mädchen von ihrem Vater die Kraft, von ihrer Mutter die Milde. Von der eignen Brust der Mutter gesäugt, fiel sie nicht der Aufsicht, noch der Pflege herzloser Niethlinge anheim, und mütterliche Sorgfalt bewachte ihr fröhliches Ausblühen. Von keiner zärtlichen Angstlichkeit verweichlicht, nahm sie Theil an den Spielen und Übungen der Knaben, trug sie das Ungemach des Himmels und die Beschwerden des Bodens, wuchs sie auf unter dem freien Schirme der Natur, ihren Körper zu fester, dauernder Gesundheit stählend und früh schon sich befähigend, die Gefahren des Mannes zu theilen; und so ward ihr auch die geistige Spannkraft, alles gefaßt zu ertragen, nur die Schande nicht. Sie wurde nicht, wie die Frauen der Orieuten, fern vom Umgange der Männer, in abgeschlossenen Gemächern erzogen; daher entspann sich das zarteste Verhältniß geschwisterlicher Liebe, und die Gesetze brauchten nicht für den Unterhalt der Töchter zu sorgen, da, wenn kein Mann sie ehelichte, brüderlicher Schutz und Schirm ihnen stets gewiß war. Darum waren dem Bruder auch die Kinder der Schwester gleich eigenen. — Der Dienst des Herdes, die Bestellung der geringen Bedürfnisse des Hauses, die Pflege der treuen Hausihirer lag dem Weibe ob. Dazu leitete die wirthliche Hausfrau ihre emsigen Töchter; und wenn der Vater den Knaben die Waffen schwingen lehrte und in der Kunde der Gänge des Wildes ihn unterrichtete, verbrachte die Jungfrau ihre Tage im arbeitsamen Streben für Haus und Hof. Der Fleiß ist der Wächter der Unschuld. Dem Manne mag es anstehen, nach gewaltigen Beschwerden der süßen Ruhe zu genießen; der Frau, die sich im stillen Kreise oft wiederkehrender, leichter Geschäfte bewegt, ist nie ruhende Thätigkeit Pflicht und Bedürfnis. — Zucht und Sitte athmete die Liebe der Eltern. Wo das Kind nur das Rechte und Gute sieht, da kann es auch nur für Recht und Tugend entflammt werden. — So wuchs das Mädchen zur schlanken, blauäugigen, goldgelockten Jungfrau³⁾. Später erst regten sich gebräune Wünsche in ihrer Brust, oft erst, wenn die Erfüllung gewiß war. Schauspiel, Feste, rauschende Vergnügungen waren ihr fremd, und ebenso wenig kannte sie die lustigen Bilder schwärmerischer Träumereien. Daher blieb ihr Herz unbesleckt von dem Gifte der Sinnelust, und ihr Geist hell und stark, gleich fern von krankhafter Empfindlei, wie von flatterndem Leichtsinne. Keuschheit und Unschuld waren ihr Schirm und ihr Glück. Nahe stand sie den Männern, aber eben diese Nähe gab ihr Ruhe und Offenheit, und rein und zutraulich konnte sie dem Jünglinge in die Augen sehen, dessen Seele rein war, wie die ihre. Kein heimlicher Briefwechsel, keine verstohlenen Verständnisse, kein Sinnen und Wähnen nach höherer Schönheit oder größerem Ansehen. Der Jüngling, der die glückliche Braut heimführte, bekam in ihr ein reines und unbeflecktes Herz, bekam sie ganz und für immer. — Wenn so die Jungfrau zu höherer Reife gelangt war, wurde ihre Vermählung mit einem ihrer würdigen, an Jahren nahen, an Frische der Jugendkraft und Adel der Gesinnung gleichen Jünglinge der Gegenstand der Berathungen der Väter bei ihren Zehgelagen. Unbekannt ist uns, ob nach getroffener Uebereinkunft Feierlich;

1) „Der Mann ist, wie bei seinen Kindern, so auch bei seinem Weibe, Herr über Leben und Tod,“ sagt Cäsar, bell. gall. 6, 19. — 2) Diese Schilderung der altdeutschen Frauen hält Feipel (in einer Rezension der A. v. Lesch. im Archiv f. d. St. d. n. Spr. VII, 443) für etwas idealisirend, und nennt die Behauptung Wülaus, „daß die Deutschen zuerst die Namen der Jungfrau und der Gattin mit dem heiligen Kranze der Achtung umflochten hätten“, mit Recht für durchaus unwahr. Bei den Juden stand das Weib schon hoch, und zwar höher, als überhaupt bei den Heiden, wenn es auch die Stellung noch nicht hatte, die das Christenthum ihm einräumt. Vgl. Feipel in Jahrb. Johes. Supplbd. 14 f. — 3) Blaue Augen und goldfarbenes Haar werden von den Römern an unsern Vorfahren gerühmt.